



Versuch des Zugangs zu dem Menschen Otto Leiber über die Zeitumstände, in denen er lebte.

Einige biographische Daten sind unumgänglich: Geboren 1878 in Straßburg als Sohn eines aus dem Hegau eingewanderten Anwaltes und langjährigen Ersten Beigeordneten des Bürgermeisters. Bürgerliche Oberschicht. Schon früh Freude an der Malerei, die Altstadtquartiere Straßburgs, Landschaftsstudien im Elsaß und auf dem Schwarzwald. Ein mehrjähriges Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften in Straßburg und München, erste Erfolge als Radierer, 1903 frühe Aufnahme in die Meisterklasse von Hans Thoma an der Karlsruher Kunstakademie. Und wieder München zur autodidaktischen Ausbildung, Zuwendung zur Bildhauerei, Studienreisen im Stil der Zeit: Italien, Nordafrika, Türkei, Belgien und die Niederlande, Frankreich, Schottland, Nordeuropa bis Island und Spitzbergen. Immer tätig, immer wach beobachtend, an seinem Stil feilend. Große Pläne, glänzende Berufsaussichten. Die standesgemäße Eheschließung 1913, Gründung einer Familie.

Und dann der Bruch, die Buchenberger Zeit von 1920 bis zu seinem Tode 1958.

Man vergegenwärtige es sich: Eine scheinbar heile, für die Ewigkeit gedachte Welt – und damit ein Weltbild (!) – brechen zusammen. Das Elsaß und das geliebte Straßburg, die Heimat und die finanzielle Basis gehen verloren. Inmitten eines Chaos von Kriegsfolgen, Revolution, Auflösungserscheinungen der alten Ordnung, inmitten der garstigen Gärungsprozesse des ungewissen Neuen in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Unsicherheit strandet eine junge Familie im Schwarzwald! Zur Erinnerung: bisherige Lebensstationen waren Straßburg, Karlsruhe, München, auch Berlin und Paris – und jetzt Buchenberg! Und nicht das Buchenberg von heute – nein – das von 1920! Es war ein gewollter, aber sicher nicht leicht gefallener Rückzug aus der immer mehr um sich greifenden seelenlosen Moderne in den Städten in die (scheinbare?) Geborgenheit der dörflichen Gemeinschaft mit ihren überkommenen Werten und ihrem ursprünglichen Leben. Wie schwer muß ihm und seiner Familie das angegangen sein!

Nun steht er mit diesem Entschluß nicht allein. Die gleichzeitig entstehende Künstlerkolonie um Hasemann in Gutach und der Künstlerkreis in der Baar belegen das. Auch kannte er den aufstrebenden Kurort Königsfeld schon gut durch seinen langjährigen Kontakt zur Komponistenfamilie Mendelsohn-Bartholdy, die sich schon früher hier niedergelassen hatte. Das mag seinen Entschluß sicher erleichtert haben.

Aber dennoch: ein Mann, ein Städter, ein Angehöriger der bürgerlichen Oberschicht, der als junger Mensch finanziell wohl keine großen Sorgen gehabt, in guten Verhältnissen leben durfte, muß nun für seine Familie das tägliche Brot verdienen, mit seinem Beruf – und er ist Künstler! Künstler in einer Zeit allgemeiner Not, der Inflation, der Massenarbeitslosigkeit! Da hat nur wirkliches Können eine Chance, Zähigkeit und Ausdauer, die Fähigkeit, Niederlagen einzustecken. Er muß getragen gewesen sein von einer Idee, dem Wissen um das eigene Talent, das sich schon beim Buben in eindrucksvollen Zeichnungen dokumentierte, aber auch getragen von der Verantwortung für Frau und Kinder.

Und er schafft es immer und immer wieder, verliert nicht den Mut, auch nicht bei Schicksalsschlägen. Er gibt nicht auf, kämpft, arbeitet hart, auch an sich selbst. Er verliert dabei weder seine Lebensfreude noch sein Gottvertrauen, im Gegenteil. Zwar gibt es Phasen der Depression, des inneren Zweifels, aber auch des Schaffensdranges, der Arbeitswut. Er wird seßhaft in Buchenberg und Königsfeld, fängt an, beides zu lieben, findet wertvolle Freunde, Erfolg, einen respektablen Kundenkreis, wird vor allem vom Zugereisten zum beachteten, geachteten Mitbürger.

Eine faszinierende Breite des Könnens tut sich auf: Ein Künstler und ein Handwerker: stimmungsvolle Landschaften, meisterliche Portraits und Blumen, Öl, Bleistift, Kreide, immer wieder bis ins Detail ausgeführte Radierungen, Mischtechniken, Lithographien. Humorvolle Karikaturen. Auftragsarbeiten. Aber auch Plastiken, Puppenköpfe, Kunsthandwerk. Er stellt seine Rahmen in der eigenen Werkstatt selbst her, man betreibt einen kleinen Kunstgewerbeladen. Mit knappsten Mitteln wird ein Haus gebaut. Die Familie wird endgültig seßhaft.

Ohne eine starke Frau im Hintergrund, die fest mit anpackt, Kanten glättet, Mut macht und tröstet, anspornt und besänftigt, haushält und rechnet, wäre all das nicht denkbar.

Sicher, er muß verkaufen, aber er verkauft nicht sich. Er ist ein Mensch seiner Zeit, mit allen Höhen und Tiefen. Nicht allen Versuchungen kann er widerstehen. Auch nicht dem politischen Zeitgeist. Aber letztendlich bleibt er sich als Künstler und seiner Auffassung von Kunst treu. Er paßt sich nicht an, Zeitströmungen und Moden berühren ihn wenig.

Aber er experimentiert, bleibt immer auf der Suche. Schon früh entwickelte er aus vom Jugendstil und den Deutschromern geprägten Anfängen über den deutschen Realismus des späten 19. Jh. und die Auseinandersetzung mit dem deutschen Impressionismus eine eigene Form des Realismus, geprägt von Harmonie und Abgeklärtheit. Seine Bilder zeigen eine heile, manchmal vielleicht nur vordergründig heile Welt in einer unheilen Zeit.

Und er ist ständig auf der Suche nach Motiven. So erinnern ihn auch die alten Buchenberger: wieder und wieder durchstreift er die liebgewonnene Gemarkung, skizziert, zeichnet, portraitiert und malt. Es entstehen Bilder voller Licht: Landschaften, Höfe, Himmel, Blumenwiesen, Mädchenköpfe, sommerliche Wärme und winterlicher Frost. Und ganz nebenbei entstehen so unschätzbare Dokumente Buchenberger Vergangenheit.

Ein Mann hat es geschafft, nicht nur aus der Not eine Tugend zu machen, sondern sich in der äußeren und sicher oft auch inneren Not treu zu bleiben, als Mensch, als Familienvater, als Künstler. Und er hat es geschafft, ein beeindruckendes Lebenswerk zu schaffen. Neben seiner Frau haben zwei Menschen viel dazu beigetragen, indem sie sein künstlerisches Selbstvertrauen gestützt und ihn fürs Leben geprägt haben: sein eigener Vater und sein Meister, Lehrer und Freund Hans Thoma. Später hinzu gekommene Freunde haben seine Entwicklung durch geistigen Austausch bestärkt, so sicherlich Albert Schweitzer. Das belegen zwei sehr schöne Manuskriptauszüge seiner Tochter Herrat Leiber, die am besten die Atmosphäre dieser Beziehungen wiedergeben können.

Die hier in dieser Ausstellung zusammengetragene Auswahl aus seinem Schaffen spricht für sich. Ich bin sicher, daß jeder ein Stück findet, das ihn besonders anspricht. Und genau das konnte er: mit seinen Bildern ansprechen, nachdenklich machen, Freude machen. Buchenberg und Königsfeld dürfen sich glücklich schätzen, einem solchen Mitbürger fast 40 Jahre seines Lebens Heimat gewesen zu sein. Sie sind eingeladen, sich selbst ein Bild von ihm zu machen, von unserem Otto Leiber!



Zitate und Briefe

Otto Leiber gehörte als Senior der Vereinigung „Bildende Künstler Villingen-Schwarzwald an und stellte sich wenige Jahre vor seinem Tode im Rahmen des Volksbildungswerkes Villingen als Maler, Bildhauer und Graphiker wie folgt vor:

„ Einer alten Hegauer Sippe entstammend wurde ich 1878 in der wunderschönen Stadt Straßburg geboren als Sohn eines nach dem Siebzigerkrieg dort eingewanderten Anwaltes und langjährigen Ersten Beigeordneten des Bürgermeisters. Ich gab mich schon früh selbständigen Landschaftsstudien hin, im Schwarzwald, in Straßburgs schöner Umgebung und ganz besonders auch in den malerischen Quartieren seiner Altstadt, wurde dann, nach mehrjährigem Studium der Philosophie und Naturwissenschaften in München und Straßburg, während deren mir meine ersten öffentlichen Erfolge, besonders als Radierer, zuteil geworden waren, schon nach einjährigem Besuch der Aktklasse an der Karlsruher Kunstschule 1903 von Hans Thoma als Meisterschüler angenommen.

Hauptsächlich in dieses erste Jahrzehnt fielen eine Reihe großer Reisen in drei Weltteile, ich skizzierte viel in Italien, Sizilien und den übrigen Mittelmeerländern, verbrachte eindrucksvolle Zeit in Paris, besuchte aber auch mit Vorliebe wiederholt die nordischen Lande, vor allem Island und Spitzbergen. 1911 siedelte ich von Karlsruhe nach München über zu weiterer autodidaktischer Ausbildung im Figürlichen. Dort wurde mir zum ersten Mal eine Berufung an die Akademie der bildenden Künste angeboten, welche aber dann am Kriegsausbruch 1914 scheiterte. Auch weitere solche Berufungen, insbesondere die von Großherzog Friedrich II gewünschte als Nachfolger Gustav Schoenlebers nach Karlsruhe, scheiterten an Kriegsausbrüchen.

Ich habe weder damals noch später alles, was für „modern“ galt, abgelehnt, wohl aber einen peinlich großen Teil davon. Mich selbst halte ich auch heute noch für fortschrittlich, nämlich schöpferisch und freue mich, in dieser Auffassung keineswegs allein zu stehen. Ich schuf weiterhin Kunst, wie ich sie für wertvoll hielt und halte, hatte nicht die große Masse der geltungsbedürftigen, aber unselbständigen reichen Mitläufer; die insgeheim auf das „Sachverständige“ Geltende angewiesen sind, auf meiner Seite, aber umso echtere und höherwertige Freund, sogar unter Geldleuten, wie die Mannesmann und Robert Bosch, aber vor allem die geistige Elite meiner Zeit, wie mein Duzfreund Hans Thoma, Albert Schweitzer, den Nobelpreisträger Hans Spemann und viele andere.

In München wandte ich mich auch, bei einem nichts weniger als „akademischen“ Handwerker das Technische Erlernender, der Bildhauerei zu und lebe seit 1920 als unabhängiger Hinterwälder in Buchenberg im Schwarzwald“

Quelle: Johann Haller, Königfeld, in: Königfelder Mitteilungsblatt 14.08.1981

Lieber Otto!

Straßburg den 8. Mai 1899

In 3 Tagen hast Du Deine Volljährigkeit erreicht. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück zu Deiner Selbständigkeit und hoffe zuversichtlich, daß Du Deine Freiheit immer weise gebrauchst. Mögest Du künftig vom Glück gesegnet sein und von allem Unheil befreit bleiben; vor allem aber hoffen wir, daß Du Dir für Deine Lebenszukunft nun bald einen richtigen Weg finden mögest. Dann wirst Du Deine Dir von Gott gegebenen Talente zu Deinem und Deiner Mitmenschen Wohl verwenden.

Wie lieb Dich Deine Eltern haben, das brauche ich Dir nicht zu sagen. Und Du weißt, daß wir in allem nur danach trachten und handeln, um Euer Glück, Ihr lieben Buben, zu fördern. Vergiß aber auch niemals, daß der Mann seine Aufgaben im Leben nur erfüllt im Anschluß an die Allgemeinheit und daß er sich stets bewusst bleiben soll, ein Glied der Menschheit zu sein. Daraus erwächst immer von Neuem wieder die Kraft zum Guten.

Halte auch stets hoch die Liebe zum Vaterland. Der Glaube an Gott als ewigen Quell alles Edlen und Schönen möge Dir niemals aus dem Herzen entfliehen; Er wird Dir in den Tagen der Trauer, die keinem Sterblichen erspart bleiben, ein treuer Trost sein. Ehre auch Glauben und Überzeugung derer, die anders denken als Du selbst und wenn es auch nur eine Wahrheit gibt, so vergiß nie, daß zu ihr unendlich viele Wege führen, daß es Überhebung wäre zu sagen, mein Weg ist allein der rechte.

Bewahre Treue Deinen Freunden und schaue mit klaren Augen und reinem Herzen in Gottes schöne Welt. Immer aber sei Dir selber treu und vergiß nie, daß der Mensch das edelste Geschöpf ist und sein soll.

Dein treuer Vater

Quelle: Frau Herrat Leiber, Manuskript/Abschrift Juli 1993

Hans Thoma zum 2. Oktober 1919

Was ich Hans Thoma als Künstler danke? All das sicher nicht, was sich ein normaler Kunstbeurteiler unter einem Meister vorstellen kann – aber weit, weit mehr!

Das unauslöschliche Dankgefühl, daß es mir so warm ums Herz werden läßt, wenn ich des Meisters gedenke, ruht auf tieferem Seelengrund. Andere, die es auch nicht schlecht mit mir meinen mochten, haben versucht, ihre mehr oder weniger eigene Ausdrucksweise mir einzupflanzen; bald malte ich ihnen zu dünn, bald zu zimperlich, bald zu schnell, bald zu langsam, bald war das Primamalen Trumpf, bald die dekorative Komposition, bald sollte man im-, bald expressionistisch reagieren, u.s.f.- Auf viele habe ich gehört, leider, nie freilich in dem Sinn, daß ich mich im Ernst um eine Ausdrucksform bemüht hätte, die meinem im Grunde immer eindeutigen künstlerischen Instinkt nicht entsprochen hätte, wohl aber in diesem: daß ich immerwieder, mit nur zu leicht geweckten selbstkritischen Zweifeln am Werte der eigenen Gestaltungsversuche mich herumzuschlagen hatte.

Da kam ich zu ihm, und er wars, der mich auf den Weg geleitet – wohl ohne Theorie und Kopfzerbrechen, einfach seiner eigenen ehrfürchtigen Natur folgend – den einzigen Weg, der mir wirklich weiterhelfen konnte; er hat mir einfach gezeigt, wer ich selber bin, und daß ich – gleichgültig ob ein Großer oder ein Kleiner – immer Einer sei, und hat mir als Erster, dessen Urteil mir unverdächtig dünkte, das Selbstvertrauen als ein schwankes Reislein eingepflanzt, das – ich gestehs – sich längst zum kräftigen Bäumlein ausgewachsen hat.

Dies Bäumlein der Erkenntnis, daß Stolz und Bescheidenheit keine Gegensätze zu sein brauchen, und daß es nur eine Richtschnur für den Schaffenden geben darf, der das Höchste erreichen will, das ihm zugänglich ist: die unbedingte Treue gegen sich selbst, die keinen falschen Ehrgeiz kennt und keine falsche Scham, - dies liebe Bäumlein danke ich dem Meister, und es soll so Gott will noch manche Frucht dran gedeihen, nicht nur zu meiner eigenen Freude.

Otto Leiber

Quelle: Frau Herrat Leiber, Manuskript/Abschrift Juli 1993